

nen vom „Wassermannzeitalter“ geben New Age das Gesicht einer gegengesellschaftlichen, postindustriellen und -modernen Bewegung, die das „Neue Zeitalter“ in subkulturellen Nischen bereits vorwegnehmend realisiert. – Im 3. Kap. weist der Verf. auf den Grundwiderspruch der Bewegung hin: nämlich den zwischen Utopie und Mythos. Die (von der Philosophie Blochs her gedeuteten) utopischen Impulse zur Gesellschaftsveränderung verlieren in New Age ihre emanzipatorische Kraft, weil sie dort durch mythische Vorstellungen neutralisiert werden: den Traum vom unaufhaltsamen (eben planetarisch-kosmisch-vorangetriebenen) Kommen des Neuen Zeitalters, die Illusion von einem gruppenintern sich bereits erfüllenden Vollendungszustand und den Mythos von der Rückkehr zu einer archaisch-ungeschiedenen Einheit und Ganzheit – all das läßt den in der Utopie aufleuchtenden Vor-schein erfüllten Lebens zum bloßen Schein degenerieren: „Zuletzt kreist man solipsistisch nur noch um das eigene Heil“ (15); eine Konsequenz, die der mit einer globalen Heilsbotschaft angetretenen Bewegung diametral widerspricht. Will New Age dieser Selbstauflösung entgehen, bedarf es nach Sch. einer radikalen „Entmythologisierung“. Allerdings setzt gerade hier eine skeptische Rückfrage ein: Verliert ein entmythologisiertes New Age nicht gerade dadurch seine spezifische, von den sonstigen alternativen sozialen und politischen Bewegungen unterschiedene Identität? Natürlich stellt das Mythisch-Esoterische an New Age ein völlig irrationales, methodisch unbegründetes Konglomerat von Phantasie und Wunschenken dar. Das verleiht ihm zwar in den Augen derer, die gewohnt sind, mit einer kommunikativ argumentierenden Vernunft an die Phänomene heranzugehen, den Charakter des Abstrusen und Skurrilen. Aber genau das macht ja, wenn es zu einer „spirituell-mystischen“ Weltanschauung verklärt wird, für viele unserer politikmüden Zeitgenossen New Age so faszinierend, gerade im Unterschied zu den (als zu seelenlos, zu aktivistisch, zu „unmetaphysisch“ empfundenen) politisch-emanzipatorischen Bewegungen der letzten Jahrzehnte. Die von Sch. geforderte Entmythologisierung von New Age dürfte das Ende von New Age sein, wogegen der Rez. allerdings nicht das geringste einzuwenden hätte.

M. KEHL S. J.

GRESHAKE, GIBBERT, *Tod – und dann? Ende – Reinkarnation – Auferstehung*. Der Streit der Hoffnungen (Herderbücherei 1504). Freiburg/Br.: Herder 1988. 93 S.

Das vorliegende Büchlein hat zwei Teile. Im ersten (9–49) geht es um die Einstellungen zum Tod in der heutigen Gesellschaft und die christliche Alternative. Vier nichtchristliche Einstellungen zum Tod werden beschrieben: 1. Die Verdrängung des Todes dürfte am häufigsten vorkommen. 2. Die These vom sog. natürlichen Tod lautet: Der Tod ist das Ende des natürlichen Lebens, und weil er das Ende ist, geht er uns im Grunde gar nichts an. Epikur (341–371) hat diese Einstellung einmal so beschrieben: „Solange wir leben, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, leben wir nicht mehr. Er geht also weder die Lebenden an noch die Toten; denn die einen geht er nicht an, und die anderen existieren nicht mehr.“ 3. Das Hegelianisch-marxistische Todesverständnis könnte etwa so bestimmt werden: Der Tod ist die Notwendigkeit des Übergangs der Individualität in die Allgemeinheit. Wenn also der einzelne als einzelner im Tod zerstört wird, so ist er doch der Gattung „Menschheit“, die den Tod überdauert, eingefügt: er lebt in der Erinnerung, in seinen Kindern und Werken weiter. 4. Für den Rez. etwas überraschend wird auch die folgende vierte Haltung als nichtchristlich abgelehnt. Sie besteht darin, daß man den Tod als Durchgang sieht, weil man von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt ist. „Es ist jene Einstellung, die von der Unvergänglichkeit des Menschen überzeugt ist und den Tod nur als Trennung von vergänglichem Leib und unsterblicher Seele betrachtet“ (34). Gegenüber diesen nichtchristlichen Haltungen steht das christliche Verständnis. Von Christi Tod und Auferstehung her wird gezeigt, daß das, was im Menschen nach Sinn, Vollendung und Erfüllung drängt, auch wirklich Antwort findet. Freilich: Ein solcher Sinnentwurf kann „vom Menschen nur geglaubt, nicht argumentierend erwiesen werden, da der Mensch über den Sinn des Ganzen nicht verfügt, sondern einen solchen nur in Glaube und Hoffnung antizipierend verwirklichen kann“ (48). Im zweiten Teil des Büchleins (51–92) geht es um die Alternative „Reinkarnation oder Auferstehung?“ Die Gründe für die Aktualität der



Seelenwanderungslehre – etwa 25% der Menschen in den sog. christlichen Ländern Europas glauben daran – sind nach dem Vf. in dem Zusammenrücken der Religionen (und dem damit [notwendig?] verbundenen Synkretismus), aber auch in der weitverbreiteten Bindungs- und Verantwortungsunfähigkeit zu suchen. Denn wo Zeit und Geschichte nicht mehr begriffen werden als die Dimension, in der und aus der heraus Endgültiges werden muß, da wird die Abfolge der Reinkarnationen zum risikolosen Prozeß, sich in verschiedenen Anläufen und Lebensexperimenten allmählich zur wahren Reife der Existenz emporzuarbeiten. Der Streit der Hoffnungen wird auf einem vierfachen Feld ausgetragen: 1. Beim Zeit- und Geschichtsverständnis steht „der biblische Pfeil ... gegen den zyklisch sich wiederholenden Kreis“ (67). 2. Hinsichtlich der Leib-Seele-Einheit verlegt das Christentum das Wesentliche des Menschen nicht in dessen Seele (dies ist die unbedingte Voraussetzung der Seelenwanderungslehre), sondern betrachtet den Menschen als Person mit Leib und Seele. 3. Gegenüber der Selbsterlösung in der Reinkarnationslehre setzt das Christentum auf das „Prinzip Gnade“. 4. Schließlich betrachtet der Vf. die These, im frühen Christentum sei, wenigstens gelegentlich, eine Reinkarnationslehre vertreten worden, als blanke „Mär“.

R. SEBOTT S. J.

BECK, HEINRICH, *Reinkarnation oder Auferstehung. Ein Widerspruch?* (Grenzfragen 14). Innsbruck: Resch 1988. 47 S.

„Unter ‚Reinkarnation‘ (Lehre von der ‚Wiederverkörperung‘ oder unschärfer – von der ‚Seelenwanderung‘) versteht man die Auffassung, daß der Mensch mehrere Erdenleben hat, ich also z. B. schon einmal im Mittelalter gelebt habe und vielleicht in 200 Jahren das nächstmal körperlich wiederkehren werde“ (9). Welche Argumente lassen sich für die Reinkarnation anführen? B. sieht vor allem (24–27) fünf Ansätze für die Denkmöglichkeit einer Reinkarnation. Der philosophisch-ontologische Ansatz beginnt bei einer monistischen Seinsauffassung, wonach das Eine und Absolute sich in verschiedenen Erscheinungsweisen ausprägt. Die philosophisch-anthropologische Betrachtungsweise sieht die Möglichkeit, daß die unsterbliche Seele sich immer wieder aufs neue in einem Leib inkarniert. Der philosophisch-ethische Ansatz betont die Möglichkeit, in einem erneuten Leben die moralische Schuld zu sühnen. In der empirisch-parapsychologischen Betrachtung stellen sich Erkenntnisse ein (wie die sog. Rück Erinnerung), die durch die Annahme eines früheren Lebens sinnvoll werden. Ein bibeltheologischer Ansatz könnte auf Stellen wie Mt. 17, 10–13 (Johannes der T. als neuer Elias) oder Mt. 16, 13 f. (Jesus als Reinkarnation von Johannes, Elias oder Jeremias) hinweisen. Es versteht sich von selber, daß ein katholischer (und im guten Sinne: konservativer) Philosoph die Reinkarnation ablehnt. Dies tut er auch tatsächlich (27–31 u. 34–40). Dann kommt aber doch ein – für den Rez. überraschender – Schluß: „Dennoch bleibt ‚Reinkarnation‘ eine reale relative Möglichkeit im Sinne einer ontologisch umfassend verstandenen Liebe: a) zur *Vervollkommnung* des eigenen Seins (alternativ zum ‚Fegfeuer‘), und b) mehr noch zur erneuten und vertieften *Mitwirkung* bei der *Vervollkommnung* anderer Menschen und der Menschheit im Fortgang der Geschichte“ (46).

R. SEBOTT S. J.

HAWKING, STEPHEN W., *Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums*. Hamburg: Rowohlt 1988. 238 S.

„Bislang waren die meisten Wissenschaftler zu sehr mit der Entwicklung neuer Theorien beschäftigt, in denen sie zu beschreiben versuchten, *was* das Universum ist, um die Frage nach dem *Warum* zu stellen. Andererseits waren die Leute, deren Aufgabe es ist, nach dem *Warum* zu fragen – die Philosophen –, nicht in der Lage, mit der Entwicklung naturwissenschaftlicher Theorien Schritt zu halten ... Sie engten den Horizont ihrer Fragen immer weiter ein, bis schließlich Wittgenstein ... erklärte: ‚Alle Philosophie ist Sprachkritik ... [ihr] Zweck ist die logische Klärung von Gedanken. Was für ein Niedergang für die große philosophische Tradition von Aristoteles bis Kant!‘“ (217) Dieses abwertende Urteil über die Philosophie der Gegenwart wird von einem Denker gefällt, den man zweifelsohne zu den großen spekulativen Begabungen